

L i e b e s t r e u e *).

Zwischen der Leine und der Weser war gelegen die Grafschaft Hallermünd, vor Alters eine der vornehmsten unter den sächsischen Grafschaften. Sie lag wie eine Perl im Golde, oder wie das Honigmagazin einer lieblichen Blume rings um mit buntfarbigen Blättern gezieret, mitten inne zwischen vier andern Grafschaften. Morgenwärts grenzte sie mit der Grafschaft Poppenburg, abendwärts mit Schaumburg, gegen Mittag mit Spiegelberg, gegen Mitternacht mit Kalenberg. Unweit Eldagsen auf dem Burgwege, linker Hand bei dem Steigergrund, sieht man noch Mauern und Gewölber, welche Ueberbleibsel sind der Ruinen des ehemals prächtigen und festen Residenzschlosses der Grafen von Hallermünd.

*) Oder das Märchen à la Malbrouk.

Um die Zeit, oder nicht lange nachher, als Herzog Heinrich der Löwe nebst seinem Reisegefährten, dem getreuen Löwen, in einer Nacht den berühmten Ritt von Palästina nach Braunschweig auf dem Rücken eines dienstfertigen Dämons gemacht hatte, und frisch und wohlgemuth daselbst angelangt war, lebte zu Hallermünd Graf Heinrich der Wackere, nebst seiner Gemahlin Jutta von Oldenburg, welche als ein Muster der Tugend und Schönheit von ihren Zeitgenossen gepriesen wurde, und alle die Talente und Vollkommenheiten vereint besaß, die der Verfasser der Schattenrisse *) in einem dicken Hefte unter die ganze niedersächsische Gemeinde jetztlebender berühmten schönen und biedern Damen so weislich zu vertheilen gewußt hat. Im Besitze eines solchen Kleinods ihres Geschlechtes schätzte sich Graf Heinrich mit Recht für den glücklichsten Ehegemahl unter dem Monde, und liebte die tugendsame Jutta mit so unverbrüchlicher Treue, als Vater Adam die Mutter aller Lebendigen in der Unschuldswelt des Paradieses, wo ihres Gleichen nicht mehr zu finden war. Die edle Gräfin aber war ihrem Herrn auch mit der zärtlichsten Liebe beigegeben, die so rein und lauter war, wie ein hellgeschliffenes Spiegel-

*) Anspielung auf schon lange wieder vergessene Thorheit eines anspruchsvollen elenden Scribenten jener Zeit.

glas, das keine Quecksilbermasse im Hinterhalt hat, wodurch es fremder Eindrücke und Gestalten empfänglich gemacht wird.

Alle Neigungen und Wünsche des herrlichen Paares schmolzen in sanften Sympathien in einander, und wenn sie in den traulichen Stunden, welche die Liebe den Ergießungen des Herzens geweiht hat, einander ihre Gefühle entdeckten, entstand kein anderer Wettstreit unter ihnen, als der, ob das männliche oder weibliche Herz stärkerer und beständigerer Flammen fähig sey. Und wie solche idealische Kontroversen leicht ins Gebiete der Phantasie hinüberschlüpfen, so begnügten sich beide nicht an dem gegenwärtigen Liebesgenuß. Die Dauer des Lebens dünkte ihnen für den Umfang ihrer Glückseligkeit allzukurz und flüchtig; ihre liebsten Unterhaltungen betrafen gewöhnlich sentimentalisch religiöse Betrachtungen über den Zustand der Liebenden jenseit des Grabes. Aus einem Uebermaß weiblicher Zärtlichkeit betheuerte die Gräfin oftmals ihrem Gemahl, daß sie ohne ihn die Freuden des Himmels selbst unvollkommen schmecken, und die Gesellschaft ihres Schutzengels für die Abgeschiedenheit von ihm ihr keinen Ersatz würde leisten können. Ihre religiösen Begriffe von dem zukünftigen Aufenthalte der Seelen schwebten zwischen Furcht und Hoffnung; sie wußte nicht, ob sie den Sammelplatz zur Wiedervereinigung getreuer Liebe ins Fegfeuer oder in die

Vorhöfe des Himmels verlegen sollte; auch fielen ihr, bei der zahllosen Volksmenge im Schattenreiche, noch mancherlei Zweifel über das Zurechtfragen und Wiederfinden ein: denn es giebt nicht leicht seltsamere und verworrenere Vorstellungen von der himmlischen Hierarchie, als in dem weiblichen Lehrbegriff von den zukünftigen Dingen. Ach, sprach die Gräfin oftmals mit zärtlicher Behmuth, wärs doch im Rathe der Wächter beschlossen, daß wir beide zu gleicher Stunde ins dunkle Grab hinüberschlummernten, und unsere so eng verslochtenen Seelen ungetrennt dem Orte ihrer zukünftigen Bestimmung zu eilen möchten, damit sie keinen Augenblick die Wonne des wechselseitigen Genusses entbehren dürften! Der Graf stimmte zwar diesem Wunsche bei; doch waren seine Vermuthungen, was die zukünftige Wiedervereinigung betraf, minder ängstlich. Seiner Theorie nach war die himmlische Polizei in ganz guter Ordnung. Als ein Kriegermann verglich er den Aufenthalt der abgeschiedenen Seelen einem wohlgeordneten Heerlager, wo es leicht sey, sich zurechte zu finden; auch schien ihm die durch den Unterschied der Lebensdauer erfolgende Trennung nur einer Abwesenheit von einigen Tagen bei einer Reise über Land ähnlich zu seyn, wo die Hoffnung der Wiederkehr angenehm und die Erfüllung dieser Erwartung erfreulich sey. Er vermaß sich hoch, auch in jener Welt der Gesetze der Ritterschaft eingedenk zu seyn,

und nicht eher zu rasten, bis er seine Dame wiedergefunden hätte, wenn er auch den unermesslichen Raum des Himmels mehrmals durchkreuzen und sie unter unzählbaren Myriaden von Schattengestalten heraussuchen sollte.

In dem Zimmer, wo dieses Gespräch vorfiel, war nach dem damaligen Zeitgeschmack zur Verzierung der Vertäfelung ein Todtentanz abgebildet. Eine von diesen fürchterlichen Gruppen stellte ein zärtliches Paar vor, in einer traulichen Konversation begriffen; Freund Hein trat herein und forderte das Fräulein zum Vorreihen auf; der Liebhaber ließ bei dem Anblick des Knochenjüngers den Arm, mit welchem er seine Geliebte umschlossen zu haben schien, nachlässig sinken, zog sich von ihr ab und umschlung mit dem andern eine ihm zur Seite sitzende Dirne, in deren Busen er sein Angesicht verbarg. Sehet da, lieber Gemahl, sprach die Gräfin, ein Beispiel, wie sich Männertreue artet! Sowankelmüthig liebt kein Weib. Sein Liebchen ist noch nicht erkaltet, und schon ist die heilige Flamme in dem Herzen ihres Ungetreuen verloschen. Ach, den Gedanken unwandelbarer Liebe nimmt sie mit aus der Welt! Wenn ihr nun einst sein Schatten mit einer andern vergesellschaftet begegnet, wird das nicht in den Gefilden der Ruhe ihre Zufriedenheit stören?

Diese Idee wirkte so lebhaft auf das empfindsame Herz der Gräfin, daß sie sich darüber in der

Seele betrübte, und milde Zähren ihre rosenfarbenen Wangen überströmten. Den frommen Gemahl rührte dieser Kummer der lieben Schwärmerin innigst, darum tröstete er sie mit freundlichen Worten. Keine Liebe, sprach er, ist keinem Wechsel unterworfen, und zwei vereinbare Seelen vermag auch die große Kluft nicht zu scheiden, die zwischen Himmel und Erde befestiget ist. Ein Gelübde wie das unsere ist auch in jenem Leben unauflösbar, und soll uns unverbrüchlich binden. Und damit ihr des Beweis und Zeugniß habt, verheiß ich euch auf mein Gewissen und bei ritterlichen Ehren, daß, wenn ihr, Gott verhüt's! durch den Tod mir entnommen würdet, kein Gedanke einer zweiten Liebe mir in den Sinn kommen soll, und eben das versieh ich mich zu euch, im Fall ich zuerst davon scheiden sollte. Ja wenn die Wiederkehr in diese Unterwelt nach dem Tode noch in meiner Gewalt ist, soll mein bandenloser Geist unsers Bundes eingedenk seyn und euch dessen erinnern. Schlagt ein, geliebtes Weib, daß er durch Herz und Hand bestätigt werde ewiglich. Dieser Vorschlag paßte so fein zu den romantischen Begriffen, welche sich die Gräfin aus den schwankenden Lehrmeinungen von dem Zustande der Abgeschiedenen zusammengesetzt hatte, daß er ihr recht aus dem Herzen genommen schien. Sie fand großen Trost und Beruhigung in der Affekuranz ihrer Liebe in jenem Leben, und entsagte bereitwillig

dem gewöhnlichen Chereservat, wieder zu nehmen, wenn der Tod nimmt. Zum Wahrzeichen dieser Eheveredung schlang sie aus zweifarbiger Seide, grün und schwarz, als der Farbe der Hoffnung und der Trauer, einen unauflösllichen Liebesknoten, welches Symbol die Hoffnung andeutete, daß der überlebende Theil den betrauernden in den Gesinnungen unveränderter Liebe wieder finden würde. Sie fertigte davon ein doppeltes Exemplar, eins für ihren Gemahl, der es als Breloque an seine Grafenkette band, das andere für sich selbst, um es an das goldene Herz zu schließen, das sich als ein Halsgeschmeide in ihren schönen Busen verbarg.

Bald darauf gab Graf Heinrich seiner Ritterschaft ein herrliches Gastmahl, und trieb mit seinen Gästen viel Kurzweil und groß Freudenpiel, nach seiner Gewohnheit, denn er liebte Pracht und Vergnügen. Die Harfner und Geiger ließen sich wacker hören und alles athmete in Hallermünd Heiterkeit und Wonne. Eben wollte die zärtliche Tutta am Arm ihres Herrn, zum fröhlichen Tanze gerüftet, den Ball eröffnen, da langte ein Herold in der Burg an, der feierlich vor sich her trommeten ließ, und begehrte Gehör. Als bald gebot der Graf der geräuschvollen Kurzweil Stillstand, um zu vernehmen, was der ernste Mann im Waffenrocke für ein Anbringen habe. Die Gräfin entfärbte sich vor Furcht und Beklommenheit ihres Herzens; die Bot-

schaft des Herolds dünkte ihr Eulengeschrei und Krähenruf zu seyn, sie vermuthete die Ankündigung einer Fehde, oder eine Ausforderung zum Zeikampf für ihren lieben Herrn. Doch wie der Herold eingeführt wurde und sie das Wappen ihres Hauses an seiner Brust erblickte, beruhigte sie sich einigermaßen. Der Botschafter aber neigte sich ehrbar gegen den Grafen und hub seinen Spruch und Gruß also an: Graf Gerhard von Oldenburg, euer Schwager und erbverbrüderter Bundesfreund, heischt und ladet euch nach ritterlicher Sitte und Brauch heut über drei Tage ihm zu helfen und beizustehen mit eurem starken Arm, auch Roß und Mann, auf einer Kriegsfahrt gegen die Stedinger, die ihm abgesagt haben; ist der freundbrüderlichen Willfahung seiner ziemlichen Bitte gewärtig, und bleibt euch dafür mit gutem Willen zu allen geliebigen Gegendiensten beizgethan.

Graf Heinrich bedachte sich nicht lange, dem Herold gewierige Antwort zu ertheilen, und entließ ihn wohlbeschenkt von sich. Bald darauf verließ er selbst den Tanzsaal, und der Tempel der Freuden verwandelte sich nun mit einemmal in eine kriegerische Rüstkammer; die sanften Harmonien der Flötenspieler und Harfenschläger wechselten mit dem fürchterlichen Geklirr der Waffen, und das Vergnügen wurde, zum Verdruß der flinken Tänzerinnen, die auf Eroberungen dachten, durch die Dazwischen-

kunst des Herolds eben so unangenehm und plötzlich gestört, als der große Ball zu Toulon durch die notorische Stuhlbataille *). Die Hofdiener, die vorher geschäftig waren, Torten und Pasteten in silbernen Schüsseln und Wein in vergoldeten Pokalen aufzutragen, beeiferten sich jetzt, die Rüstung ihres Herrn und seines Geschwaders aus der Rüstkammer herbeizuschaffen; der eine brachte den geschlossenen Helm, der andere den ehernen Harnisch und die gelenkten Beinschienen, der dritte trug den stählernen Schild, der vierte den Speer und das zweischneidige Ritterschwert. Die zärtliche Jutta schmückte selbst mit zitternder Hand, unter dem Beistand ihres Frauenzimmers, den Federbusch auf, der den

*) Bei Gelegenheit einer aerostatischen Fete in Toulon hatte ein muthwilliger Zuschauer den Einfall, statt des mißlungenen Experiments eine Erdscholle steigen zu lassen, welche zufälligerweise einen unjovialischen Irländer auf den Kopf traf. Dieser erwiderte den Wurf mit einem Gegenwurf, und weil er eben nichts anderes zur Hand hatte, brauchte er dazu den Stuhl, worauf er saß, und schleuderte solchen nach der Direktion hin, wo die Erdscholle hergekommen war, der Stuhl wurde augenblicklich mit Protest zurückgeschickt, und nun flogen die Stühle wie Schwalben in der Luft, und es regnete ausgeworfene Zähne wie Schloßen. Viel Menschen- und Stuhlbeine wurden zerbrochen, und der große subscribirte Ball, der das Fest krönen sollte, wurde rückgängig.

Helm beschatten sollte, roth und schwarz, nach den Farben des Wappens ihres Gemahls. Hierauf ließ er sich von seinem Knappen die Rüstung anlegen, und da die Morgenröthe anbrach, befahl er dem Stallmeister, sein stolzgezümmtes Kriegspferd vorzuführen, um mit seinem Gefolge flugs aufzusehen. Ach was für Wehklagen und Händeringen begann die schöne Gräfin, da ihr trauter Gemahl sie reich umarmte und den herben Abschiedskuß auf den reizenden Purpurmund drückte! Ihr Auge gebarr Thränen, die sich mildiglich über die holdseligen Wangen ergossen, wie die Himmelsquelle des Thaues, der in der Morgenstunde auf die blühende Flur herabträufelt. Arm in Arm geschlossen hing sie an seinen Lippen, und wagt es nicht, das Lebewohl, dieses schauervolle Lösungswort der Trennung, auszusprechen. Vergebens suchte der Graf diese empfindsame Scene abzukürzen und sich ihren schmerzvollen Empfindungen zu entziehen; mit magnetischer Kraft zog sie ihn wieder an ihren klopfenden Busen, bis ihr Geist sich gesammelt hatte und ihr Mund wieder Worte gewann:

Ade mein trauter Gemahl!

„Ade du Herzgeliebte mein!“

Ade zu tausendmal!

„Werd bald wieder bei dir seyn.“

Ach wenn erfüllst du dies?

„Weiß das fürwahr nicht gewiß.“

Sag, wenn du hoffen läßt?

„Denk wohl aufs Osterfest.“

Ach wenn umarm ich dich!

„Auf Pfingsten sicherlich.“

(Wiedersehn macht

(Daß man Scheiden nicht acht. —)

Mit diesem wehmüthigen Abschiedsgruße trennte sich das zärtliche Ehepaar. Der Graf spornte sein bepanzertes Roß aus aller Macht, um draußen in der Frühlingsflur wieder freier zu athmen; denn der Kummer seiner Gemahlin hatte ihm ganz das Herz eingeengt. Die Gräfin aber stieg hinauf auf die Zinne des Schlosses und weinte ihrem Herrn nach, so lange sie seinen Federbusch in der Ferne vom Helm wehen sah. Drauf verschloß sie sich in ihr Gemach, fastete und kasteiete sich, und that Gelübde zu allen Heiligen und absonderlich dem Engel Raphael, daß er ihren Herrn geleiten möchte, wie vormals den jungen Tobias, und ihn, eben so wie diesen seinen Schutzgenossen, sicher und ohne Gefährde in seine Heimath zurückbrächte. Die Gräfin hatte einen sehr schönen Vagen, Irwin genannt, der an Hoffesten und wenn sie pflegte in die Kirche zu gehen, ihr die Schleppe nachtrug; den ließ sie mit dem Grafen ziehen, und band ihm ein, seinem Herrn nie von der Seite zu weichen, ihn als ein treuer Waffenträger zu begleiten, und, wenn er von Kriegswuth entflammt sein Leben aufs Spiel setzen

würde, ihn bescheidenlich zu erinnern, um der Liebe willen auf seine Erhaltung zu denken, und nicht als ein kecker Glückritter Gefahr und Abenteuer zu suchen. Irwin war des Gebotes der schönen Frau eingedenk, und folgte dem Grafen wie sein Schatten; denn der wackre Held hatte gelobet, den Ermahnungen des treuen Pagen Gehör zu geben, so weit es Ehre und Ritterpflicht verstatte.

Träg und zaudernd reiheten sich, nach der Empfindung der Gräfin, die Tage der Abwesenheit an einander; sie zählte jeden Stundenschlag. Wenn die Sonne hinter die westlichen Gebirge hinabsank, thats ihr wohl, denn sie vermeinte, mit dem Ende jedes Tages dem Ziel ihrer Wünsche um einen Schritt näher gekommen zu seyn. Aber der Fortgang der Zeit gleicht einem Schwungrade, das, durch den Hauch sterblicher Wünsche angewehet, keinen schnellern Umtrieb gewinnt, doch auch in seinem gleichmäßigen Gange nicht gehemmet wird, wenn ein vorwärtiger Arm in die Speichen greifet, es zurück zu halten. Und so kam Ostern heran, nicht eine Stunde früher, und keine später, als das Zeitmaß es verlangte, so sehr die gute Gräfin über die ungerechte Bögerung der Tage sich beklagte; allein Graf Heinrich kam noch nicht zurück. Sie begann nun eine neue Zeitrechnung von Ostern bis zum Pfingstfest. Fünfzig lange Tage waren ihr noch bis dahin auszuharren, und fünfzig Tage sind eine Ewigkeit

für ein Herz voll ungeduldigen Verlangens. Ach, erseufzete sie, der Weinstock hat noch kein Auge gewonnen, der Wind saust über den dürrn Strauch, der rauhe Harz hüllt sich noch in seine Schneekappe ein; und die Wälder sollen grünen, der Weinstock blühen und der Harz sein Winterkleid ausgezogen haben, ehe mein Herr wiederkehret! Ach Geliebter meiner Seele, wie lange weißt du ruhig unter den Lorbeern deiner Siege, indeß ich Einsame in Gram und Sehnsucht verschmachte!

Unter diesen zärtlichen Klagen ward dennoch aus Abend und Morgen immer ein Tag, der die Zahl von Funfzig kleinerte, und selbst der Kummer der Gräfin, und das Schweben ihres Geistes zwischen hoffnungsvoller Erwartung und der Furcht einer nochmaligen Täuschung, tödteten einen Theil der langweilenden Zeit. Der Schnee zerfloß, die Rebe schoß, es grünete der Wald, und in der Kirche wurde das *veni creator* intonirt; aber Graf Heinrich kam noch immer nicht zurück.

Traurige Ahnungen durchschauerten die Seele der Bekümmerten; den leichten frohen Muth, der sonst so gern mit Schönheit und Jugend unter einem Dache hauset, hatte die grämliche Sorge ganz verschucht, die edle Gräfin hing nur ängstlichen Gedanken nach. Sie sah nicht die schöne Natur in ihrem reizenden Morgengewande, hörte nicht die schmelzenden Melodien der Nachtigall, athmete nicht

die würzhaften Blüthendüfte, und die hunte Flor ihres Blumengartens hatte keinen Reiz für sie. Ihr betrübtes Auge war unbeweglich zur Erde gerichtet, und aus dem beklommenen Busen drängten sich laute Seufzer empor. Ihre Jungfrauen durften es nicht wagen, ihr Trost einzusprechen, oder sie mit Gespräch zu unterhalten; still und schweigend nahmen sie aber Antheil an den Schmerzen ihrer Gebieterin durch heiße Zähren; oder wenn ja das tiefe Stillschweigen unterbrochen wurde, so geschah es beim Morgengruße, um die bedeutsamen Träume ihrer Herrschaft auszulegen, die zuweilen nur vorbildlich, durch einen ausgefallenen Zahn oder eine Schnur Zahlpelren, einen Todesfall und traurige Thränen weissagten; zuweilen geradezu zwischen Gräbern und Todtenbahren herumirreten, und einen Sarg mit Schildern und Wappen behangen, oder einen standesmäßigen Leichenzug vorbildeten. Es eignete sich sogar am hellen lichten Tage in dem gräßlichen Hause: zur Zeit der Mittagsstunde, da die Hofdiener ihrer Frau bei der Tafel aufwarteten, gabs einen hellen Klang im Gemach, daß die Gräfin hoch vom Stuhle aufschreckte, und als man zusah, was es sey, war auf dem Schenkisch der gewöhnliche Trinkebecher des Grafen zersprungen von oben bis unten, daß er in Stücken zerfiel. Alle Anwesenden erblickten, Bestürzung und Entsetzen war auf ihren Gesichtern zu lesen, die Gräfin aber sprach: Ach

daß es Gott und allen Heiligen erbarme! Das bedeutet meinen Herrn; er ist dahin, todt ist er, kalt und todt! Sie ließ sich das auch von Stund an nicht mehr ausreden und that nichts als weinen und jammern.

Den dritten Tag darauf hatte sie ein sonderbares Vorgefühl, das sie sich nicht zu erklären wußte. Eine geheime Ahndung sagte ihr, sie würde Botschaft von ihrem Herrn empfangen. Darum stieg sie auf den hohen Söller des Hauses und schauete fleißig nach der Straße, welche der Graf genommen hatte, als er davon zog. Und da sie die Augen aufhob, galoppirte ein Reiter daher, über Stock und Stein, über Berg und Thal, und hinterdrein, bald in der Luft empor, bald unterwärts der Erde nach, schwamm langgedehnt ein Schweif gleich einem Wimpel, der am hohen Mast das Spiel der Winde ist. Schwarz war das Roß und schwarz der Reiter angethan, seines Pferdes schneller Gang zielte auf das Schloß. Als er nun vor die Pforte kam, ach da erkannte Jutta, daß es Irwin war, in schwarze Trauer eingehüllt, und von dem ruuden Hut schwebte ein langer Flor bis zu des Pferdes Huf herab. Ach Irwin lieber Page mein, rief hochbetrübt die Gräfin ihm vom hohen Söller zu, welch eine Botschaft bringst du mir, sag an, wie stehts um meinen Herrn? Da erhob Irwin gar weinerlich seine Stimme: O holde zarte Frau, viel schlimmer ist die Bot-

schaft, die ich bringe, viel Thränen wird sie euren schönen Augen kosten! Entreißt den Blumenkranz den blonden Haaren und wandelt euer rosenfarbnes Gewand in schwarzen Boy und Flor! — Graf Heinrich ist dahin, eiskalt und todt! — O Unglücksverkünder! rief die Gräfin aus, o Botschaft voll Jammer und Herzeleid! Kaum hatte sie das gesagt, so durchbebte ein kalter Schauer ihre Glieder, und Schatten des Todes umnebelten alle ihre Sinnen, die Kniee wankten und sie sank ohnmächtig den aufwartenden Dirnen in die Arme. Die ganze Grafschaft Hallermünd ertönte von lauten Trauerklagen, da die Zeitung von des Grafen Tod ins Land erscholl, welche der dumpfe Ton der Sterbeglocken bestätigte, und die getreuen Hofdiener nebst allen Unterthanen beweinten unverstellt den Tod ihres guten Herrn.

Unter allen Leidenschaften scheint indessen das Schmerzensgefühl am wenigsten geneigt, das Leben zu zerstören, absonderlich bei dem thränenreichen Geschlecht, das allen Kummer sich so leicht vom Herzen weint. Die tiefgebeugte Wittve unterlag also nicht ihren Schmerzen, so sehr sie auch wünschte, des Leibes ledig zu seyn, damit ihr von Sehnsucht beflügelter Geist den geliebten Schatten ihres Gemahls noch auf dem Wege in die Ewigkeit einholen möchte. Doch diesmal war ihr Wunsch vergebens; es war auch ungerecht gewesen, wenn ihre

Seele die reizende Wohnung, welche ihr zum Aufenthalt angewiesen war, so eifertig hätte verlassen wollen. Denn ein niedliches bequemes Obdach zu ver-
schmähen, um unter freiem Himmel zu wohnen, ist eigentlich Uebermuth; ein anderes ist's, wenn jemand in einer räucherigen oder gebrechlichen Hütte hauset, die alle Augenblick den Einsturz droht, da ist der Wunsch zu emigriren verzeihbar. Darum wenn eine Matrone, bei der schon jeder Balken im Gesparre knackt, sich nach ihrer Auflösung sehnet, so ist gegen ein so billiges Verlangen mit Grunde nichts einzuwenden; aber wenn junge frische Mädchen so grabesdunstwitterlich *) reden, sobald irgend eine empfindsame Saite in ihrem Gehirn verstimmt oder eine Intrigue gescheitert ist, so ist das eitel Bierzerei. Die schöne Jutta wünschte, mit ihrem Herrn zu sterben, wie die Gemahlin des weisen Seneca, die sich zur Gesellschaft mit ihm die Adern öffnen ließ. Da er aber früher ausgeblutet hatte und der Tod bei ihr noch zögerte, folgte sie gutem Rath und ließ schnell zubinden; denn sie meinte, sein entflohener Geist habe bereits einen zu weiten Vorsprung gewonnen, um ihn einzuholen. Nachdem der erste Sturm der Leidensgefühle in einem sanften Thränenregen sich aufgelöst hatte, und das zerrissene Herz der jungen Wittwe einige ruhige Augen-

*) Ein Ausdruck aus einem Herrnhutischen Liede.

blicke genoß, ließ sie den treuen Irwin rufen, um ausführlichen Bericht von dem unglücklichen Geschick ihres Herrn zu vernehmen.

Sie erfuhr, daß an eben dem Tage und zu der Stunde, da es im Schlosse sich geeignet hatte, die verbündeten Grafen gegen die Stedinger ausgezogen wären und eine harte Schlacht begonnen hätten. Graf Heinrich habe das Loos getroffen, zuerst auf die feindlichen Schaaren anzusprengen; da habe im Schlachtgetümmel eine feindliche Streitart seinen Harnisch gespalten und ein mörderischer Wurffspieß darauf die Brust durchbohrt. Unachtsamer Bub, fiel die Gräfin dem Pagen ins Wort, gebot ich dir nicht, meinen Herrn seiner Liebe zu erinnern, wenn er von Siegeslust trunken seiner vergessen sollte? Warst du stumm, ihn zu vermahnen, oder war er taub, dich zu hören? Keins von beiden, holde Frau, erwiederte Irwin, ich hab euch noch nicht alles gesagt. Zur Seite eures Gemahls ritt Graf Gerhard von Oldenburg, euer Bruder, der Tags vorher erst wehrhaft gemacht war und nun seine Waffenprobe that. Voll Muth und Jugendfeuer stürzte er in die feindlichen Speere und wurde umringt. Hundert Schwerter stürmten auf ihn ein, daß sein Federbusch zerstob in zarte Flaumen. Als Graf Heinrich die Gefahr seines Schwagers inne ward, stach er seinen Hengst an und slog ihm zu

helfen. Da rief ich aus aller Macht: Gemach lieber Herr! Gemach! Seyd eingedenk eures zarten Ehegemahls! Doch er achtete nicht meiner Worte, wendete sich zu seiner Ritterschaft und sprach: Drauf und dran, Roß und Mann! Mir nach! Es gilt des edlen Jünglings Leben! Im Nu saß er mitten im Haufen, bedeckte den Bedrängten mit seinem blanken Schilde, und sein mächtiger Arm machte die dichte Lanzenfaat zur Rechten und Linken, wie die Sense des Schnitters die reifen Aehren zur Zeit der Ernte. Graf Gerhard strebte sich aus dem Gewühl hervor und wurde von den Seinen aus dem Gefecht gebracht; aber sein Erretter fiel und ward ein Raub des Todes. Ich empfing seine letzten Seufzer an euch, nachdem ich ihm das Visir geöffnet hatte. Er erkannte mich und blickte mich freundlich an: Treuer Herr, treuer Knecht! sprach er mit schwacher Stimme, und reichte mir die Hand. Irwin zieh heim und vermelde der Gräfin meinen Sterbensgruß; sag ihr, es thue nicht Noth, viel um mich zu weinen und zu jammern, es bleibe bei der Abrede. Ach möchtest du bald bei mir seyn, Tutta Herzeliebte mein! — Mit diesen Worten verschied der Graf! ich sahs mit meinen Augen, wie seine reine Seele, als ein leichter Schatten gestaltet, vom Munde auf gen Himmel emporschwebte, und die Sonne stand hoch im Mittag, da das geschah.

Diese Erzählung wirkte heftig, wie leicht zu erachten, auf die Thränenröthen der gebeugten Wittwe; sie wimmerte und schluchzete laut, und ihre Augen wurden von bitteren gesalznen Zähren wund. Um ihrer Gebieterin solch erneutes Herzeleid zu sparen, hießen die Frauen den Pagen hinausgehen, aber die Gräfin winkte, daß er bleiben sollte. Ach Irwin, lieber Page, noch immer weiß ich nicht genug von deinem Herrn, erzähle weiter! Ist sein Leichnam im Schlachtgetümmel von den Rossen zertreten, von dem wüthenden Feind zerrissen, oder ehrlich, wie es einem tapfern Ritter zustehet, zur Erde bestattet worden? Lieber Page, sag mir alles, was dir davon wissend ist! Irwin trocknete seine Thränen, die ihm theils aus Mitleid gegen die schöne Gräfin, theils aus Betrübniß über den Tod seines guten Herrn, von den Backen, schön weiß und roth, wie Milch und Blut, träufelnd herabrollten, und fuhr in seiner Rede also fort: Wähnet nicht, daß der theure Ueberrest des Leichnams von eurem Gemahl sey zertrümmert oder gemißhandelt worden; die Grafen haben das Feld behalten und einen herrlichen Sieg erfochten. Nach geendigter Schlacht kamen sie alle herangeritten, ihren Bruder und Bundesgenossen zu beklagen, seinen Leichnam als eine heilige Reliquie in Empfang zu nehmen und mit großem Pomp und Leichengepränge beizusetzen, bis auf das Herz, welches den Verzten übergeben wurde, es ein-

zubalsamiren; denn der edle Bundesverein hat beschlossen, es euch durch eine Ehrenbotschaft mit nächsten überbringen zu lassen. Das ganze Heer stund mit gesenkten Fähnlein und Lanzen, und die Ritter mit aufwärtsgekehrtem Schwerte, in feierlicher Stille, als der Leichenzug vorüberzog. Die Heerpauken ließen dumpfen Sterbeklang erschallen, und die Schalmeier schalmeieten dazu den Todtenmarsch. Ein Marschall zog voran mit seinem schwarzen Stabe, dem folgten vier ehrenveste Ritter; der erste trug den Harnisch, der andere den stählernen Schild, der dritte das blanke Schwert, der vierte trug nichts: er war der Trauermann und ging im Leide, von tiefem Schmerz gebeugt. Alle Grafen und Edeln folgten dem schwarz verhüllten Sarge, mit zwei und dreißig Wappen behangen und oben drauf grünte ein Lorbeerkranz. Als nun der Leichnam ins Grab gesenket war, und alle Leidtragenden ein *Avemaria* und *Paternoster* für die Ruhe der Seele in der Stille gebetet hatten, ging mirs durchs Herz, wie die ungeschlachten Todtengräber die Erde herbeiharkten, daß die schweren Schollen mit dumpfem Getöse hinunter auf den Sarg rollten, welches fürchterliche Geräusch einen Todten hätte auferwecken mögen. Der Grabeshügel wurde mit Rasen belegt und mit drei steinernen Kreuzen besetzt, eines zum Häupten, eines zu den Füßen und eines in der Mitte, zum Ge-

dächtniß, daß hier ein deutscher Held begraben sey *).

Obgleich dieser ausführliche Bericht des getreuen Irwins den schönen Augen seiner Herrschaft wieder neue Thränen ablockte, so begnügte sie sich doch nicht daran, sondern forschte nach tausend kleinen Umständen, welche sie genau zu wissen begehrte, denn die Leidenden wünschen immer, ihre traurigen Ideen sich vollkommner auszumalen; der Schmerz gewährt endlich selbst ein trübsinniges Vergnügen, und dient dem Geiste zu einer Art von Unterhaltung. Irwin mußte der Gräfin die nämliche Erzählung täglich wiederholen und sie fragte ihn bis auf die unbedeutendsten Kleinigkeiten aus; z. B. wie lang und breit die Trauerschleife war, welche die Ritter beim Leichenzuge um den linken Arm gebunden hatten; ob sie von Krepp oder von seidenem Flor war; ob ein Rappe zum Trauerpferd, und ein Schimmel, ein Falbe, ein Fuchs oder Tiger zum Freudenpferd gebraucht wurde; ob die Handhaben am Sarge überzintt oder übersilbert waren und dergleichen interessante Dinge mehr, welches ihr indessen niemand

*) Die drei steinernen Kreuze sollen noch auf dem Schlachtfelde in der Stedinger Grenzflur zu sehen seyn. Wie denn dergleichen Merkzeichen im Felde häufig gefunden werden, worunter die Volksfage gemeinlich einen alten Helden zu begraben pflegt.

verdenken konnte; denn die kleinste Modifikation einer Hoftrauer interessirt ja noch jetzt ein ganzes Publikum, oft mehr als der Trauerfall selbst.

Die Apotheker und Wundärzte, denen die Balsamirung des gräflichen Herzens anvertraut war, brachten damit ein volles halbes Jahr zu, weil entweder die dazu erforderlichen Spezereien in damaliger Zeit schwer zu haben waren, und aus fremden Orten mußten verschrieben werden; oder weil es bei der Heilkunst Herkommens ist, mit ihren Operationen, wenn sie Ausbeute geben, gar bedächtlich zu Werke gehen. Dagegen war das Herz auch so köstlich parfümirt, daß die Urne, in welche es eingeschlossen war, mit gutem Fug als ein Potpourri auf eine Konsole hätte gestellt werden können. Die wehmuthsvolle Wittve machte indessen von der heiligen Reliquie keinen so eiteln Gebrauch. Sie ließ in dem Lustgarten ein prächtiges Monument von Alabaster und wälschem Marmor errichten, auf dessen Gipfel die Bildsäule des Grafen in voller Rüstung, wie er zu Felde gezogen war, hoch emporragte. Thränenweiden und hohe Balsampappeln überschatteten dieses Grabmal; sie pflanzte viel Jasmin und Rosmarin rings um den Fuß desselben, und setzte die Reliquie ihres Gemahls in dem porphyernen Behältniß, welches sie täglich mit frischen Blumen umkränzte, in eine Blende desselben. Oft einsam trauernd, oft von dem treuen Pagen begleitet, der ihr den Be-

richt von dem Hinscheiden des Grafen und den Begräbnißceremonien wiederholen mußte, saß sie stundenlang in dem Heiligthum der Liebestreue, bald schweigend und horchsam, bald in kalter melancholischer Ruhe, bald zu wärmern Gefühlen gestimmt, mit Schmerz und Thränen übergossen. Zuweilen strömten ihre Empfindungen in Worte über, und von ihren melodischen Lippen ertönte diese Todtenklage:

„Wenn du, geliebter Schatten, noch den edelsten Theil deines irdischen Leibes umschwebst, den dieser Aschenkrug verschließt, und ein unbemerkter Zeuge bist der Thränen treuer Liebe, so verbirg dich nicht dem Weiße deines Herzens, das nach dem Troste deines unsichtbaren Genusses mit heißer Sehnsucht ringt.“

„Laß mich durch ein sinnliches Merkzeichen deine Gegenwart fühlen; sächle als ein liebender Hauch des Zephyrs diesen ausgetrockneten Augen sanfte Kühlung zu; oder rausche feierlich an den Marmorbänken dieser Grotte zum hohen Dom hinauf, daß die runde Wölbung wiederhale.“

„Wandle in leichten Dunst verhüllt vor mir vorüber, daß mein Ohr den gewohnten Gang deines männlichen Fußtritts wahrnehme; oder mein Auge aus dem Anblick deiner Gestalt noch einmal Wonnetrinke. — —“

„Ach Schweigen des Todes und Stille des Grabes ist um mich her! Kein Lüftchen weht, kein

Blättlein rauscht, es regt sich kein Odemzug, kein Hauch des Lebens!"

„Der unermessne Raum des Himmels und der Erde trennt mich von dir! Jenseit jenes funkelnden Sterns wandelt dein unsterblicher Geist, nicht mehr meiner eingedenk! Hört meine Klagen nicht, zählt meine Thränen nicht, blickt nicht mit sanfter Wehmuth auf meinen Schmerz herab."

„Weh mir! Ein schwarzes Verhängniß zerriß das eiserne Band unsrer Gelobung! Du fliehst mich, Wankelmüthiger! Steigst mit leichtem frohen Muthe über das blaue Luftgefülde hinaus. Ich Elende aber lebe, bin an die träge Erde gekettet und kann dir nicht folgen!"

„Ach ich hab' ihn verloren, auf ewig verloren, den Mann, den meine Seele liebte! Sein Geist kehret nicht hernieder, durch ein Merkzeichen mir den Trost zu gewähren, daß die Fackel seiner Liebe an den Schwellen der Ewigkeit nicht verloschen sey."

„Hört meine Klagen, ihr Wälder und du Felsenkind, getreuer Wiederhall, verkünde sie den fernem Auen und den sanftrieselnden Quellen. — Ich habe meinen Gemahl verloren, auf ewig verloren!"

„Nage unauslöschlicher Schmerz an diesem kummervollen Herzen, und verzehre mein Leben, daß mein Gebein das Grab empfangen, mein gequälter Schatten in den Wohnungen der Unsterblichkeit ihm

begegne, und wenn er ihn ohne Liebe findet, eine Ewigkeit durchtraure *)!"

Ein ganzes Jahr besuchte die hochbetrübte Wittwe das Monument Tag für Tag, und überließ sich ganz den schwärmerischen Eingebungen ihres Herzens. Sie nährte noch immer eine geheime Hoffnung, daß die Liebe den Geist ihres Gemahls aus dem Schooße der Wonne auf einen Augenblick in die Unterwelt zurückführen würde, um durch ein Anzeichen sie von seiner unwandelbaren Treue zu vergewissern. Jedesmal wiederholte sie die Todtenklage, um ihn an der Urne mit neuen Thränen zu befeuchten. Dieses ausnehmende Beispiel der Liebestreue machte die ganze Nachbarschaft rege. Alle Wittwen, so weit das Gerücht von der treuen Jutta von Hallermünd erscholl, bequemen sich, den bereits verziehenen Raub des Todes wohlstandshalber zu erneuern, und mancher längst vergessene Ehekonfort kam dadurch wieder in gutes Andenken. Selbst die Liebenden gingen an dem Mausoleum ihr schönes Bündniß ein, glaubten solches dadurch fester und feierlicher zu machen, und ganze Schaaren Minnesänger und empfindsamer Mädchen versammelten sich an schönen mond hellen Abenden daselbst, und san-

*) Daß es mit dieser zierlichen hochpoetischen Wehklage ironisch gemeint sey, bedarf wohl kaum erinnert zu werden.

gen die Liebe Graf Heinrichs des Bäckern und der treuen Jutta von Hallermünd. Von den hochgepöflichten Balsampappeln aber mischte die Nachtigall ihre zärtlichen Liebesklagen in diese melodischen Gesänge mit ein.

Gleichwohl scheinen die allegorischen Köpfe der Dichter und Bildner ihre Symbolen auf sichere Erfahrung gegründet zu haben, wenn sie mit Vorbedacht die Hoffnung auf einen Anker stützen, die Standhaftigkeit an eine Säule lehnen, und den gewaltsamen Leidenschaften die vollwangigen Sturmwinde, oder die aufgethürmten Meereswogen als Exponenten ihrer bildlichen Darstellungen zuordnen. Der hartnäckigste Sturm ermüdet endlich und das wogende Meer gewinnt seine Spiegelfläche wieder. Gleichergestalt ebnet sich in der Seele der bewegsame Umtrieb der Ideen und der lange Achemzug der Leidenschaften ermattet; die düstern Wolken verschwinden, der Horizont klärt sich wieder auf und die Aspekten deuten auf Sonnenschein und trockne Witterung. Nach Verlauf eines Jahres erscholl die bange Todtenklage der zärtlichen Jutta weder so laut, noch so oft als vorher aus der Halle des Monuments; sie dispensirte sich von der täglichen Wallfahrt dahin bei schlechtem Wetter, oder der entferntesten Ahnung eines rheumatischen Zufalls, oder einer andern Verhinderung; und wenn sie keinen Vorwand hatte, ihrer Observanz auszuweichen, so ging

sie so gleichmüthig zum Grabmal, wie eine Nonne in die Betten, mehr aus Gewohnheit, als aus Antriebe, einer gelobten Pflicht Gnüge zu leisten. Die Augen verweigerten ihr die Thränen und die Brust das Stöhnen, und wenn sich ja noch ein erpresster Seufzer davon losriß, so wars nur schwacher Nachhall des vormaligen Gefühls; oder wenn er unwillkührlicher Ausbruch einer Empfindung war, so hatte er doch keine Beziehung auf die Urne, und die getreue Tutta erröthete, ihr Herz zu befragen, wohin er gemeinet sey. Sie stand indessen ganz von dem schwärmerischen Gedanken ab, den Geist ihres Gemahls durch eine Todtenklage in die Körperwelt zurückzuzaubern, um ihm eine neue Bestätigung des geheimen Artikels ihrer Eheberedung abzufordern.

Kurz die gute Gräfin fand, nach genommener Rücksprache mit ihrem Herzen, was bei einer jungen Wittve eben kein ungewöhnlicher Fall ist, daß eine Veränderung damit vorgegangen sey, und der Planet, unter dessen Einfluß es bisher gestanden, sich zum Untergange geneigt habe, indem ein anderer hoch am Horizont heranstieg, der seine anziehende Kraft daran äußerte. Der schwarzäugige Irwin hatte, ohne es zu wissen, diese Revolution bewirkt. Obgleich sein Amt eigentlich nur darin bestand, vor seiner Herrschaft herzugehen, wenn die Thür eines Gemachs aufzuthun war, und ihr zu folgen, wenn sie sich die Schleppe nachtragen ließ, so hatte er doch

seit dem Ableben seines Herrn noch das Nebengeschäfte, demselben wöchentlich einigemal zu paratiren; und er besaß eine solche Wohlredenheit, wenn er den Bericht von den letzten Stunden des Grafen der trauervollen Gitta wiederholen mußte, daß sie nie müde wurde, ihn zu hören. Immer fiel ihm noch ein kleiner Umstand ein, dessen er bisher sich nicht erinnert hatte; er ergänzte nicht nur den Bericht von dem, was der Graf zuletzt noch gesagt und gethan, sondern auch was er in den Augenblicken, da die Seele von ihm schied, g e d a c h t zu haben schien. Er kommentirte jede Bewegung, jede Miene des Sterbenden, die er beobachtet haben wollte, und wußte etwas schmeichelhaftes für die Gräfin daraus zu folgern. Bald betheuerte er, aus seinen Augen gelesen zu haben, daß ihre reizende Gestalt, da schon Tod und Leben kämpfte, ihm noch vorgeschwebt habe; bald äußerte er den Wunsch, daß der entflohene Geist den unnachahmlichen Reiz ihrer edlen Schmerzen möchte beobachtet und das Wonnegefühl empfunden haben, ihre schönen Thränen ungesehen von den liebrenden Wangen wegzuküssen; bald pries er das Glück eines Ritters, von so holden Augen beweint zu werden, wenn er auf der Bahn der Ehre sein Leben verliere, und vermaß sich hoch, daß für eine einzige so köstliche Zählre sein eignes Leben dahin zu geben er für Gewinn halten würde.

Anfangs, da der Schmerz noch neu war, achtete die Gräfin diese Reden nicht viel; nachher fand sie gleichwohl ein unschuldiges Wohlgefallen daran, und endlich thaten ihr diese Schmeicheleien so wohl, daß sie den Lobredner durch die Erhöhung ihrer Reize, vermöge der Anordnung des Puges, geflissentlich dazu aufzufordern schien. Ob sie gleich in der herben Todtenklage den Schmerz herbeigerufen hatte, an ihrer Gestalt zu zehren, so war doch der verhaßte Zerstörer aller blühenden Reize zu bescheiden, ihr diesen traurigen Dienst zu leisten. Das schmachttende Augenpaar harmonirte so fein mit dem sanftrothigen Kolorit der Wangen, und des Busens wogender Schwanenglanz kontrastirte so lieblich mit dem schwarzen Trauerkleide, daß ein unwiderstehlicher Zauber ihre Wohlgestalt umfloß; denn nach dem Urtheil der Kenner thut eine in Halbschatten gestellte Schönheit größere Wirkung, als wenn sie in vollem Lichte glänzt.

Der lüsterne Irwin mußte keine Augen gehabt haben, oder kein Page gewesen seyn, wenn er beim Anblick so vieler Reize unempfindlich geblieben wäre. Er hatte den Schmetterlingsglauben, jede Blume sey für ihn gewachsen; es galt ihm gleich, ob sie in einem umzäunten Lustgarten oder als eine Feldblume auf der Wiese blühet; vermöge seiner buntfarbigen Schwingen, meint' er, sey es ihm vergönnt, sich über Zaun und Mauern zu heben. Die Ehrerbietung, die er seiner Gebieterin schuldig war, hielt

seine Leidenschaft zwar in den Schranken seines Herzens eingekerkert; aber sein Erröthen, wenn ihr Auge dem seinigen begegnete, das Streben, aus jedem Winke ihren Willen zu errathen, die Geflossenheit, solchen zu erfüllen, und das Verlangen, wenn sie sich mit ihm unterhielt, ihr stets was Angenehmes zu sagen, veroffenbarten genugsam; diese ungewöhnliche Anhänglichkeit an seine Herrschaft habe eine andere Bewegursache, als angelobte Pflicht; und die Gräfin errieth das Geheimniß ohne Mühe, vermöge des ihrem Geschlecht gewöhnlichen hermeneutischen Scharffsinnes in Herzensangelegenheiten. Diese Entdeckung mißbehagte ihr so wenig, daß sie die stumme Intrigue, wobei es nie zu einer wörtlichen Erklärung kam, zur unschuldigen Beschäftigung des Herzens (weil eine junge Wittwe doch nicht immer wie eine Turteltaube um den verlorenen Gatten giren und klagen kann) zu unterhalten suchte. Doch der genährte Funke fand in ihrem Herzen so viel Zunder, daß er bald zur lichten Flamme aufloderte.

Der schlaue Irwin bemerkte mit geheimer Freude die zärtlichen Gesinnungen seiner Gebieterin, und was er vorher seiner Phantasie nicht erlaubt hatte, ihm vorzuträumen, wurde jetzt eine ernsthafte Beschäftigung seiner Ueberlegung, und seine Pagenbreistigkeit schmeichelte ihm mit der Hoffnung, dereinst wohl gar der Gemahl seiner Herrschaft zu werden. Das erste Gefühl der Liebe fachte diesen Ge-

anken so in seinem lüſternen Herzen auf, daß er ſich zu einem Waageſtück entſchloß, ſein Glück aufs höchſte zu treiben.

Einsmals als er die Gräfin zum Monument begleitet, von den Gefühlen der Zärtlichkeit im Allgemeinen lange mit ihr gekoſet und aus ihren Blicken und Gebehrden wohl verſtanden hatte, was für eine Nuganwendung ſie von dieſer philoſophiſchen Abhandlung in ihren Gedanken machte, kam er mit einem ſchnellen Uebergange auf das Thema, worauf er ſich zubereitet hatte. Edle Frau, hub er ſeine Rede an, auf der Welt hat der Menſch keine bleibende Stätte und alles Ding hat ſeine Zeit. Das hab ich reiflich bei mir erwogen, und darum begehre ich von euch meinen ehrlichen Abſchied. Denn es bedünket mich Zeit zu ſeyn, daß ich nach dem Beiſpiel meiner Ahnen zu Wehr und Waffen greiſe, ſintemal ich die Kinderschuhe vertreten habe, und fort hin es mir nicht mehr ziemen will, einer Dame die Schleppe nachzutragen. Ach guter Irwin, gegenredete die Gräfin, wie kommt dir ſo plöglich zu Sinne, aus meinem Dienſt zu ſcheiden? Hab ich dich nicht ehrlich als meinen Diener gehalten, und dir alle Lieb und Gunſt bewieſen, die einer frommen Herrſchaft gegen ihr Gefinde zuſtehet? Sag an, was irrt Dich? Was treibt dich von mir zu ziehen?

Erwin. Ach mich quält dies und das,
 Drückt mich weiß selbst nicht was,
 Quälet mich Seelenpein,
 Enget das Herz mir ein.
 Muß in die weite Welt,
 Rasch über Thal und Feld,
 Obschon sonst keinerwärts
 Wornach verlangt mein Herz,
 Als hier in Hallermünd
 Ich seh' und find.

Die Gräfin ließ sich die Qual des guten Erwin gar sehr zu Herzen gehen, ob sie gleich über seinen Zustand mehr Freude, als Mitleiden empfand; sie wünschte nur eine deutlichere Erklärung von ihm, darum forschte sie weiter: was beunruhiget dein Gemüth? Ist's Durst nach Ehre und der Ritterwürde, oder Ueberdruß an der Einförmigkeit dieses Witthums? Oder Kikel jugendlichen Uebermuthes? oder ist ein Funke der betrüglischen Leidenschaft in deiner Brust entglommen, der dich bangt und quält? Sags frei heraus, was für ein Sturm in deiner Seele braust?

Er. Ihr wollt es so, es sey!
 Mich drückt die Liverei;
 Hab' lang genug gebient als Knecht,
 Und sehne mich nach Herrenrecht.
 Was hilft mirs, daß die Rose blüht
 Und dort die edle Traube glüht?
 Hab' ich davon Nutz und Genuß,
 Wenn ich sie sehn und missen muß?

Die Gräfin begriff vollkommen den Sinn dieser Worte, und sah wohl ein, welche Hoffnung und Wünsche Irwin in seinem Busen nährte, die er seiner Gebieterin in der Qualität eines Ganymeds deutlicher zu offenbaren sich scheuete. Sie wünschte diese Hoffnung zu unterhalten, ohne die Gesetze des Wohlstandes dabei zu übertreten; darum trug sie ihren Gebährden auf, das erste auszurichten, und ihrem Munde, das zweite zu bewirken. Sie schlug die Augen etwas verschämt zur Erde nieder, zupfte eine Bandschleife zurechte und sprach mit sanftem Erörthen: die Rose blüht und die Traube reifet, unbekümmert, welcher Busen strebt, sich mit jener zu schmücken, und welchem Gaum nach dieser lüftet. Ihnen genüget den Geruch zu erquickern und das Auge zu ergözen, den Verständigen erfreuet ihr Anblick und er geht mit Entzücken vorüber. Der Unverständige streckt seine Hand aus, eine Traube zu erreichen, die er nicht erlangen kann, oder eine Rose zu pflücken, deren Dornen ihn verwunden.

Diese allegorische Sentenz aus dem Munde der schönen Wittwe enthielt für den raschen Irwin weniger Trost, als der pathognomische Ausdruck ihrer Gebährden. Der dreiste Page schwieg, erseufzete, sah trübsinnig vor sich hin zur Erde, und seine Herrschaft war so gefällig, diese bedeutsame Pantomime nachzuahmen. Doch wenig Tage darauf war der Junker stattlich ausgerüstet, die Gräfin ließ ihn wehr-

haft machen, er schwang sich auf das Leibroß seines erbleichten Herrn und zog mit frohem Muth zu ersten Ritterfahrt davon.

Die Abwesenheit war seiner Herzensangelegenheit eher förderlich als nachtheilig. Die Gräfin empfand bald Langeweile in ihrem einsamen Witthum, da der theilnehmende Zeuge ihrer Todtenklage nicht mehr vorhanden war. Ihr Schmerz fand keine Nahrung mehr, ganz andere Gedanken beschäftigten jetzt ihre Seele, sie dachte mit Ernst darauf, den ehemals so fest verschlungenen Liebesknoten aufzulösen, und weil sie viel auf sinnbildliche Deutung hielt, so fiel ihr ein, zur angenehmen Zeitkürzung einen Versuch zu machen, ob die Sache möglich und thunlich sey. In einer einsamen Stunde öffnete sie das goldne Herz, welches sie im Busen trug, und nahm das darin verwahrte Dokument der Liebestreue heraus, besah es lange, den Gang des verborgenen Gewinnes auszuspähen und die Fäden gemachsam auseinander zu wirren. Ihr kunstreicher Finger war so geschäftig bei dieser Arbeit, daß es ihr wirklich gelang, die äußern Schleifen zu lösen; aber dem innern Keim war durch alle Kunst und Mühe nichts abzugewinnen. Ihre Geduld ermüdete endlich, und um ihr Geschäfte doch nicht unvollendet zu lassen, nahm sie die wirksame Scheere zu Hülfe, die ihr eben den Dienst that, den das Schwert des großen Alexanders bei Auflösung des Gordischen Knotens

geleistet hatte, und nun war gegen die Möglichkeit, einen fest verschlungenen Liebesknoten aufzulösen, nichts mehr einzuwenden.

Nach dem Begriff der guten Gräfin hätte ihr nun billig das Recht gebühret, alsbald einen neuen Knoten zu schürzen und in ihr goldnes Amulet zu verbergen, da der erste nicht mehr vorhanden war; doch ein beunruhigender Zweifel begegnete ihr recht zur ungelegensten Zeit, da sie eben im Begriff war, die Hand ans Werk zu legen. Ein Liebesknoten, sprach sie zu sich selbst, ist doch eigentlich nur ein Sinnbild irdischer Verbindung, und ein solches Band ist leicht zu lösen; der Tod hat mit seiner Sichel das ja bereits schon gethan, was die Scheere nachgeahmt hat. Aber mit dem Gelübde für die andre Welt hat es vielleicht nicht gleiche Verwandtniß. Wie könnt' ich mit einem getheilten Herzen eine Ewigkeit ausharren unter immerwährenden Vorwürfen zweier Theilhaber, deren jeder zu dem Ganzen berechtigt zu seyn glaubte? Diese Verlegenheit machte sie viele Tage lang mißmüthig und traurig, und weil sie sich in einer solchen Gewissenssache nicht zu rathen wußte, beschloß sie, einem ehrwürdigen Herrn, dem sie eine genauere Bekanntschaft mit himmlischen Dingen als sich selbst zutraute, ihr Anliegen vorzutragen.

Der Probst zu Eldagsen stand in dem Rufe eines frommen und tiefgelehrten Mannes, der die

spizigsten Fragen, die Geisterwelt betreffend, mit scholastischer Weisheit aufzulösen wußte. Denn was ist spiziger als eine Nähnadel? Und gleichwohl wußte der seraphische Prälat zu sagen, wie viel himmlische Geister auf diesem Ruhepunkte Platz nehmen könnten. Warum sollte er nicht auch von den himmlischen Matrimonial-Gerechtsamen Auskunft geben können? Die Gräfin ließ anspannen und fuhr mit geängstigtem Herzen zu dem weisen Prälaten. Ehrwürdiger Herr! sprach sie, mich treibt ein sonderbar Anliegen zu euch, welches ich euch wohl eröffnen möchte, so ihr mir Rath und Belehrung ertheilen wollet?

Der Probst zu Eldagsen war bei aller philosophischen Grübeleien dem schönen Geschlecht nicht abhold, und tröstete gern die Damen, die sich in ihren Kummernissen an ihn wendeten, insonderheit, wenn sie jung und schön waren. Was beunruhiget euer edles Herz, tugendsame Frau? fragte er. Offenbart mir euren geheimen Kummer, daß ich euch mit himmlischem Trost erquicke.

Ein unbedachtsames Gelübde, antwortete sie, das mir die Liebe abgezwungen hat, macht mir Kummer: ich habe verheißen, das Band der Ehe mit meinem Gemahl jenseit des Grabes zu erneuern, und es zu bestätigen ewiglich. Aber ist ein junges Weib im Lenz des Lebens wohl Meisterin ihres Herzens? Soll ich meine Jugendzeit als Wittve einsam ver-

trauren, um einer Hoffnung entgegen zu harren, von der ich nicht weiß, ob sie zu gewähren steht? Belehret mich, ehrwürdiger Vater, ob die Liebenden sich einst wieder in Liebe begegnen, oder ob alles, was auf Erden gebunden ist, in jenem Leben frei und ledig sey?

Freilich! Freilich! erwiederte der corpulente Probst, ist alle irdische Verbindung in Edens Gefilden aufgehoben, das versteht sich! Wie kann davon noch die Frage seyn? Wisset ihr nicht, edle Frau, daß man dort oben nicht wird freien noch sich freien lassen? Wie könnte auch der Ehestand im Schooß der Wonne statt finden, da ist er ein Wehestand? denn die glücklichsten der Ehen haben laut Zeugniß der Erfahrung gleichwohl ihr böses Ehestündlein; wie paßte sich aber Ehezwiß und Mißmuth zu den Wohnungen des Friedens? Euer Bündniß hat der Tod zerrissen, ihr seyd so frei und ledig als das Vöglein in den Lüften, oder das Reh in den Wäldern, das den Nezen des Jägers entronnen ist. Wenn ihr aber euer Gewissen mit einem unbedachtsamen Gelübde beschweret habt, so ist auch das für Rath: Der heiligen Kirche ist gegeben die Gewalt, euch davon zu entbinden. Bedenkt mein armes Kloster, so will ich euch Dispensation vom Bischoff verschaffen, so viel ihr bedürfet, ein neues Bündniß einzugehen, ohne daß euch die Sünde soll

behalten werden, weder in diesem noch in jenem Leben.

Die gewissenhafte Tutta war nun nach Wunsche belehrt, daß die Eheberedung mit ihrem verstorbenen Herrn nichts weiter als eine zärtliche Grille gewesen sey; ihr ganzes System von der verklärten Liebe war umgeformt. Sie beruhigte ihr Gewissen in Ansehung der voreiligen Gelobung, machte den Handel mit dem Prälaten richtig, bedachte sein armes Kloster und wurde darauf von ihm zu einer reich mit Silber besetzten Tafel geführt, so leichten und frohen Muthes, als ein entfesselter Sklav, dem unvermuthet die Ketten abgenommen werden, und der nun den Reiz der Freiheit wieder schmeckt. Der Wunsch ihres Herzens war nur, daß der schöne Irwin von seiner Ritterfahrt bald wieder heimkehren möchte, um mit ihm den Bund der Liebe zu schließen; doch nicht über die Grenzen dieses Erdenlebens hinaus, damit, wieder eintretenden Falls, keine Dis-
pensation weiter nöthig sey. Der flinke Ritter verzog nur allzu lange mit seiner Wiederkehr, und die Sehnsucht goß immer mehr Del in die Flammen der Liebe.

Eine der dornigsten Frage, worüber in der Schule der Liebe pro und contra gestritten wird, ist die, ob die erste oder die zweite Liebe stärker und mächtiger sey? Geradezu läßt sich das Problem schwerlich entscheiden; aber es ist ein richtiger Erfahrungs-

sah, daß eine junge rasche Wittve, welche mit dem Gefühl der Zärtlichkeit bereits bekannt ist, bei der zweiten Wahl stets brünstiger und feuriger liebt, als bei der ersten im dänischen Noviziat der Liebe. Die zärtliche Tutta wußte ihre Leidenschaft so wenig zu mäßigen, daß sie sogar das bescheidene Gewand der Sittsamkeit und scheuen Zurückhaltung, welches vormals die Gesetze des Wohlstandes dem schönen Geschlechte aufbürdeten, abzulegen kein Bedenken trug. Sie seufzete und rief laut und offenbar:

Ach Irwin Augentrost,
 Ach Irwin Herzgespiel,
 Ach Irwin Löschbrand,
 Wie lange weilest du
 Im Wassenfelde?
 Die Rose blühet dir,
 Die Traube glühet dir,
 Winkt zum Genuß!
 Du Lüftchen, das so sanft
 Um meinen Busen spielt,
 Eil' meinem Ritter nach,
 Und weh' in sein bepanzert Herz
 Den Duft von meiner Zärtlichkeit,
 Daß er des Kampfs vergift
 Und nach dem Siege ringt,
 Den Liebestreue krönt.

Ob das Lüftchen so gefällig war, die Botschaft auszurichten, oder ob der junge Ritter aus eigner Bewegung den Heimweg nahm, daran liegt wenig:

genug, eh' man sichs versah, war Ritter Irwin da, und mit ihm kehrte die laute Freude wieder nach Hallermünd zurück, die seit dem großen Falle aus der Residenz verbannet war. Die Gräfin legte die Trauerkleider ab, und empfing den stattlichen Ritter nicht als ihren vormaligen Diener, sondern als einen Herrn. Sie stellte ihm zu Ehren ein großes Gastmahl an, und ließ ihm den Becher kredenzen, den er ihr noch vor kurzer Zeit selbst kredenzt hatte. Darüber machten die weisen Damen aus der Nachbarschaft mancherlei Glossen, und die Scharfsinnigen erriethen, was sie immer wollen vorher gesehen haben, wenn sich die Sache von selbst veroffenbaret, daß sich zwischen der Gräfin und dem feinen Ritter eine Liebe entsponnen habe, welche der Altar bestätigen würde. Zwar hätten sie noch vor Kurzem hundert gegen eins gewettet, daß die treue Gutta sich nicht wieder vermählen würde; aber nun hätten sie die Wette gern umgekehrt, wenn Jemand zu finden gewesen wäre, der sie hätte eingehen mögen.

Indem die vier umliegenden Grafschaften die Lehre von der Möglichkeit und Wirklichkeit einer zweiten Liebe der Gräfin von Hallermünd mit metaphysischem Tiefsinn erörterten, war Ritter Irwin darauf bedacht, sich seiner Liebesbeute zu versichern, und dadurch der ganzen Kontrovers ein Ende zu machen. Er wagte auf dem Fittig der Liebe den kühnen Flug, sich zu seiner vormaligen Herrschaft zu erheben, und

ungescheut um sie zu werben. Die wankelmüthige Jutta hatte den ersten Schritt bereits gethan, ihrer Gelübde sich zu entschlagen; der zweite kostete ihr weniger, auch ihres Standes zu vergessen und eine Staffel von der Ehrenbühne des Ranges abwärts zu steigen, das Urtheil der großen Welt zu verschmähen, und den Trieben ihres Herzens nachzugeben. Sie kam dem Glücklichen auf halbem Wege herablassend entgegen, erhörte seine Wünsche und schloß mit ihm den zärtlichen Liebesverein, welchem nichts mangelte als der priesterliche Segen, den der gefällige Probst zu Ebdagfen den Verlobten zu ertheilen bereit und willig war. Alles Nasenrumpfen der gräßlichen Sippschaft war nun vergebliche Grimmasse; die Anstalten zum Beilager wurden mit großem Pomp gemacht, und die reiche Braut beeiferte sich, an ihrem zweiten Hochzeitfeste durch Pracht und Glanz zu ersetzen, was ihm an Würde gebrach.

Ungefähr einen Mondenwechsel vor Vollziehung dieser Feierlichkeit, lustwandelte die schöne Braut am Arm ihres geliebten Ritters eines Abends noch ganz spät in dem Lustgarten, um ihn zu belehren, daß für ihn die Rose blühe und die Traube reife. Unter dem Geflüster traulicher Gespräche hatte das liebende Paar nicht Acht auf den Weg, den sie genommen hatten; der Zufall führte sie unvermerkt in die Gegend des Monuments, das in einsamer Stille ganz verlassen stand, da es die Gräfin seit langer Zeit

nicht mehr besuchte. Der Mond beleuchtete die Vorderseite desselben mit vollem Lichte, und die schauerliche Mitternachtsstunde machte diesen Anblick feierlich.

Von ungefähr hob die Neuverlobte die Augen auf, ihr Blick traf auf die Bildsäule oben auf dem Dome des Grabmals. Da kam's ihr vor, als wenn der kalte Marmor Leben und Wärme empfangen, wie das Meisterstück Pygmalions, welches der Enthusiasmus des Künstlers beseelte. Das Standbild schien sich zu regen, es erhob die rechte Hand, und bildete den Ausdruck einer Warnung oder Drohung vor. Ein banger Schauer durchbebte das Herz der Bündbrüchigen bei diesem Wundergesichte; sie schwankte zurück, that einen lauten Schrei und verbarg ihr Haupt in des Ritters Busen. Irwin erschrak, wußte nicht, was diese ängstliche Gebehrdung veranlaßte. Woher das Zagen und Beben eurer zarten Glieder, geliebte Gräfin? redete er sie an; fürchtet nichts, ihr seyd in meinen Armen, die euch vor aller Gefahr schützen, so lange dieses Herz in meinem Busen schlägt. Ach Irwin, trauter Ritter, lässelte die Erschrockene mit zagender Stimme, sehet ihr nicht, wie das Standbild auf dem Grabmal fürchterlich winket, und mit aufgehobener Rechte mich bedroht? Hinweg von diesem grausenvollen Orte, wo mich Schrecken des Todes umringen!

Dem verliebten Ritter kam diese Vision jetzt sehr ungelegen, darum bemühte er sich, solche als-

bald wegzuräsonniren. Ist's nichts mehr als dieses Gaukelspiel der Phantasie, sprach er, was euch beunruhiget, so lasset euren Kummer schwinden. Ein schwankender Schatten der hohen Ulme, welche ein Lüftchen gebeuget, und der bleiche Strahl des einfallenden Mondenlichtes hat euer Auge getäuschet, und aus dieser Mischung des Schatten und Lichtes hat eure schöpferische Einbildung ein Schreckbild zusammen gebaut, welches der melancholische Eindruck der Mitternachtstunde vollendet hat. Mit nichts! versetzte die Gräfin; mein Auge hat mich nicht betrogen; die Bildsäule hat sich geregt und mich bedräuet, meiner Gelübde eingedenk zu seyn. Ach Irwin, lieber Irwin! ich kann und darf die Deinige nicht werden!

Diese Rede fiel wie ein erstickender Schwaden auf Irwins Herz, benahm ihm Leben und Athem, und das Wort erstarb auf seiner Zunge. Er sann die ganze Nacht nach, wie er der schönen Titta den chimärischen Gedanken entreißen möchte, und da er mit seinem Sinnen und Forschen nicht fand, was er suchte, saß er früh auf und ritt zum klugen Manne, dem weisen Probst zu Elbagen, sich dieses kritischen Umstands halber Rathes zu erholen; denn er wußte selbst eigentlich nicht, was er von der sonderbaren Vision, auf deren Zuverlässigkeit die Gräfin beharrte, denken sollte. Er trug ihm sein bängliches Anliegen vor, und der Probst, als der hellste

Kopf seiner Zeit, urtheilte davon gar vernünftig, daß die Erscheinung nichts als Betrug der Sinnen sey, machte sich auf und zog mit nach Hallermünd zur Gräfin, sie zufrieden zu stellen. Kummert euch nicht, edle Frau, um die Todten, sagt' er ihr; die Todten kümmern sich ja auch nicht um die Lebendigen. Mit dem Tode hört alle Verbindung auf, welche die Liebe auf Erden geschlossen hat. Ich bin gewiß, wenn anders euer Gemahl aus den Fenstern des Himmels auf euch herabschauen kann, daß es ihn freuen wird, die Thränen eurer Zärtlichkeit versiegt zu sehen; er wird sogar die Wahl eures Herzens billigen und euer Bündniß segnen.

Diese Hypothese eines so aufgeklärten Kopfes über die Denkungsart der Verklärten verschlang das Ideal der zärtlichen Schwärmerei so schnell und leicht, wie eine der mageren Kühe des Pharao eine von den fetten. Die unterbrochenen Zubereitungen zum Beilager erhielten wieder ihren Fortgang, und noch an dem nämlichen Tage wurde das Brautkleid gewählt und in Arbeit genommen.

Gleichwohl verbreitete sich das Gerücht immer mehr, es gehe bei dem Monument nicht mit rechten Dingen zu, das Heiligthum der Liebenden werde durch mancherlei Spukereien entweiht. Manch zärtlich Paar, das sich dort eine geheime Zusammenkunft gab, wurde von panischem Schrecken befallen und verschucht. Es rauschte im Gebüsch, es

tosete in der Halle, zuweilen hüpfte ein blaues Flämmchen zwischen den dichtbelaubten Thränenweiden gleich einem Irrlicht hin und her, und oft wandelte ein langer weißer Schatten um das Monument herum. Eine Bande Harfner und Minnesänger, die gekommen waren, das Lied der Liebestreue nach Gewohnheit ertönen zu lassen, wurde mit einem nachdrücklichen Steinhagel bewillkommt und in die Flucht getrieben, und eine helle Feuerflamme brach aus der Grotte hervor, als wenn ein Vulkan seinen fürchterlichen Schlund darunter eröffnet hätte, der einen glühenden Lavastrom ausgöffe. Ganz Hallermünd wußte von diesen Spukgeschichten zu erzählen, aber bei Hofe hatte die Starkgeisterei auf einmal so überhand genommen, daß man diese Sagen für eitel Geschwätz und Märchen hielt. Die Höflinge trieben nur ihren Spott damit, oder wenn sie offenbare Thatfachen geradezu nicht leugnen konnten, vernünftelten sie doch alles aus natürlichen Ursachen herbei, obgleich keiner es wagte, nach Sonnenuntergang in den schauervollen Lustgarten einen Fuß zu setzen.

Der zur Vermählung angesetzte Tag brach nun heran. Es war einer der längsten des Sommers; demungeachtet reichte er kaum zu, die Braut mit allen den köstlichen Reizen zu schmücken, welche an Hoffesten die Eurythmie der schönen einfachen Natur zu verdrängen pflegen. Die nächtlichen Schat-

ten bedeckten bereits Thäler und Wälder, und tausend flimmernde Wachskerzen beleuchteten das Schloß, da die schöngeschmückte Tutta mit allem Prunk der Ueppigkeit belastet hervorging, um sich von dem entzückten Irwin an den Altar zur Trau führen zu lassen, wo der dienstfertige Probst zu Ebdagsen in pontificalibus ihrer schon lange wartete. Die hohe Burg ertönte von lautem Freudengetümmel, denn die Gräfin war bedacht gewesen, durch reiche Spenden sich von ihrem Hofgesinde eitel freundliche Gesichter zu erkaufen, um in keiner Miene einen Vorwurf über die zweite Heirath zu lesen. Der stolze Brautzug wälzete sich langsam feierlich über den mit Blumen bestreuten Schloßhof zur Kapelle hin. Aber hoch auf dem Dache derselben saß eine ächzende Wehklage, und wimmerte ihren Unglücksruf aus hohler Kehle hervor. Die Hofhunde erhoben dazu ein fürchterliches Geheul, und die nachbarliche Eule antwortete dieser grausenden Intonation aus dem düstern Winkel eines alten Thurms. Da winkte der Hochzeiter den Pfeifern, daß sie vom Söller mit Zinken und Posaunen bliesen, damit die Gräfin nicht das Miaulen der Wehklage und das kreischende Eulengeschrei vernehmen möchte.

Die Trauung wurde nach den Verordnungen der heiligen Kirche vollzogen; aber o Wunder! auf dem Rückwege vom Altar nach dem Speisesaal verlosch plötzlich die hochzeitliche Fackel, mit welcher der

Silberpage als Hymenäus den Neuvermählten vorleuchtete, über welches sonderbare Ereigniß die Schwachen mancherlei sorgsame Spekulationen zu äußern sich nicht enthalten konnten, obgleich die Starken nicht ermangelten, alles aus natürlichen Ursachen zu erklären.

Bis zur schauerlichen Mitternachtsstunde wurde in aller Fröhlichkeit bankettirt. Kaum aber hatte der Schloßwächter die zwölfte Stunde abgerufen, so erhob sich plötzlich im Schlosse ein fürchterliches Getöse, gleich dem Brausen eines heftigen Windes; es rasselte an den Fenstern, die Mauern und Wände erbebtten, daß die Gläser auf der Tafel klirreten, die Balken krachten, es schlug mit den Thüren auf und zu. Die Wachskerzen brannten so dunkel als Todtenlichter, dagegen erhellte ein ungewöhnlicher Schimmer wie eine schnellaufloodernde Flamme das Vorgezimmer, welches Alle, die zur Tafel saßen, in Schrecken und Verwunderung setzte. Alle Gäste saßen da in stummer Bestürzung, und keiner hatte das Herz, dieses ungewöhnliche Meteor aus natürlichen Ursachen zu erklären.

Plötzlich erhob die Gräfin ihre Stimme und rief mit ängstlicher Heberde: Hilf, Gott, welch ein Gesichts! Ach! mein Gemahl, der Graf, kommt, sich zu rächen! Als sie das gesagt hatte, sank sie auf dem Stuhle zurück, schloß die schönen Augen zu und gab kein Zeichen des Lebens mehr von sich. Groß

war das Herzeleid in Hallermünd, da die Trauer so schnell mit der hochzeitlichen Freude wechselte. Ritter Irwin stand wie versteinert vor Bestürzung da, unbewegsamer als das marmorne Standbild auf dem Monumente. Die Aerzte wurden herbeigerufen, die Erblaste wieder ins Leben zu bringen, aber ihre Kunst und Mühe war vergebens. Denn obgleich der entseelte Körper vier und zwanzig Stunden lang seine natürliche Wärme behielt, wie es geschehen soll bei denen, die in einer Verzückung gestorben, vom Alp erdrückt oder von einem Gespenste sind erwürgt worden: so war die Seele doch bereits entflohen und auf dem Wege nach der Ewigkeit. Die Kunst der Aerzte begnügte sich, den schönen Leichnam der Verwesung zu entreißen, den sie aufs fleißigste einbalsamirten, und insonderheit das Herz, das sie in der Urne unter der Halle des Grabmals verwahrten. Und so wurden die Herzen, die im Leben untrennbare Einigung sich gelobt hatten, im Tode dennoch mit einander vereinbaret. Ob aber die Seelen in jener Welt den auf Erden zerrütteten Liebesbund erneuert, und sich wieder so vereinbaret haben, als ihre Herzen in der Urne, davon ist bis jetzt noch keine authentische Nachricht in diese Unterwelt gelangt.